Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 21. August 1883. Nr. 386.

Deutschland.

Berlin, 20. August. Unsere guten Freunde im Vatikan haben mit der Ernennung des Pfarrers Sniegon zu Teschen zum Weihbischof einen doppelten Koup ausgeführt. Sie haben in die Rechte der preußischen Krone eingegriffen und gleichzeitig einen Streitapfel zwischen Preußen und Oesterreich zu werfen versucht. Die „N. Fr. Pr." bemerkt: Es wäre übrigens sonderbar, wenn die österreichische Regierung, welche vom Vatikan in Betreff der Ernennung Sniegon's befragt worden sein muß, hierzu ihre Einwilligung gegeben hätte. Die „Germania" sucht die Angelegenheit so darzustellen, als wenn dieselbe namentlich ein österreichisches Interesse wäre. Sie schreibt:

In jener Zeit, als es sich nach dem Tode des Fürstbischofs Heinrich um die Wiederbesetzung des Breslauer Stuhles handelte, war in der Presse wieder, wie so oft schon ohne Grund, von einer Abtrennung des österreichischen Diözesantheils die Rede. Dagegen verwahrte sich die Geistlichkeit von Oesterreichisch-Schlesien, aber sie sprach in einer würdigen Erklärung einige Wünsche aus, darunter war auch die Bestellung eines Weihbischofs, wie für den österreichischen Bisthumsantheil schon längst ein eigenes Generalvikariat besteht. Seitdem ist die Frage der Bestellung dieses Weihbischofs wiederholt in den verschiedensten Blättern erörtert worden, Nachrichten über den Fortgang der Sache fanden sich öfter und immer bestimmter. Wenn man von preußischer Seite glaubte, in dieser Frage ein Recht zu haben mitzusprechen, wäre es dann nicht damals an der Zeit gewesen, dies Recht in geeigneter Weise in Breslau oder Rom anzumelden, schlimmsten Falls auch damals in einem die Lage erörternden oder die Auffassung der Regierung kundgebenden Artikel?

Die Anmuthung an die preußische Regierung, sie solle Verhandlungen einleiten, damit der Papst den rechtlichen und faktischen Zustand nicht verändere, ist gerade so über alles Maß hinaus naiv, als die Behauptung des Ausdruckes in der Bulle „aliquis" bedeute, es solle mehrere Weihbischöfe in der Diözese geben, geradezu stupend ist.

— In dem festlich geschmückten Saale des katholischen Vereinshauses (Niederwallstraße 11) begannen heute Vormittag die Verhandlungen des deutschen Schuhmachermeister-Kongresses. Es waren etwa 200 Delegirte aus allen Theilen Deutschlands anwesend. Schuhmacher-Obermeister Köhn begrüßte die Delegirten in längerer Ansprache, indem er bemerkte, daß der Kongreß berufen sei, um das Band der Zusammengehörigkeit der deutschen Schuhmachermeister zu befestigen und dadurch das Schuhmacher-Handwerk im Besonderen, sowie das deutsche Handwerk im Allgemeinen in jeder Beziehung zu fördern und zu heben. (Beifall.) Inzwischen erschien der frühere Abgeordnete geistliche Rath Müller (Berlin). Derselbe bemerkte: Er freue sich, die Delegirten der Schuhmachermeister Deutschlands hier begrüßen zu können; er thue das um so lieber, da ihm das Wohl des Handwerks stets am Herzen gelegen habe. Er werde im Bunde mit seinen Parteifreunden nach wie vor die Interessen des Handwerks zu wahren bemüht sein. — Hierauf wurden Schuhmacher-Obermeister Köhn (Berlin) zum ersten und Schuhmacher-Obermeister Reimann (Altona) zum 2. Vorsitzenden gewählt. — Es wurde hierauf noch die Geschäftsordnung berathen und alsdann die Verhandlungen auf morgen (Montag) Vormittags 10 Uhr vertagt.

— Wie die „B. P. N." melden, steht der Abschluß des Entwurfs zu einem Schuldotationsgesetz nahe bevor. Das offiziöse Organ bemerkt dazu:

„Was die Betheiligung des Staates anlangt, so verlautet glaubhaft, daß weder an dem Vorgange des Falk'schen Schulgesetzentwurfes, noch an demjenigen des letzten Verwendungsgesetzes festgehalten ist. Nach dem Falk'schen Entwurfe sollte der Staat nur subsidiär im Falle des Bedürfnisses und im umgekehrten Verhältnisse zur Leistungsfähigkeit, letztere wieder verglichen mit der gesetzmäßigen Schullast, eintreten, während der letzterwähnte Entwurf die sämmtlichen personellen Schullasten auf den Staat übernehmen wollte. Jetzt soll, wie verlautet, von der gänzlichen Uebertragung irgend eines Zweiges der Schullast auf den Staat Abstand — dagegen die quotenweise Betheiligung des Staates an allen Theilen derselben, dem persönlichen wie dem sachlichen, in Aussicht genommen sein. Daß, selbst wenn diese Quote die Hälfte nicht voll erreichte, sie nicht ohne Verstärkung der Staatseinnahmen übernommen werden könnte, beweist ein Blick auf die Höhe der Schullasten und den preußischen Staatshaushaltsetat, welcher für das laufende Jahr ein Defizit von über 20 Millionen aufweist."

— Wie wir einer der „Pol. Korresp." aus St. Petersburg unter dem 15. d. zugehenden Zuschrift entnehmen, hat die oberste russische Preßbehörde an die Blätter ein Zirkular erlassen, in welchem denselben untersagt wird, die Rede, welche General Gurko bei dem Empfange des Offizierkorps in Warschau gehalten, zu besprechen und die Ausführungen der auswärtigen Presse über diesen Gegenstand zu erörtern.

— Ueber die Cholera liegen heute folgende telegraphische Nachrichten vor:

Kairo, 19. August. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) In der Zeit vom 17. d. Mts. früh 8 Uhr bis zum 18. d. Mts. früh 8 Uhr sind hier 4, in den Provinzen 266 Personen an der Cholera gestorben; in den letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr kam hier nur ein Choleratodesfall vor, in den Provinzen betrug die Zahl der Choleratodesfälle während dieser Zeit 310.

Alexandrien, 19. August. In den letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr starben hier 31 Personen an der Cholera, unter den englischen Truppen kam in derselben Zeit ein Choleratodesfall vor.

Wie die „Pol. Korr." aus Petersburg meldet, hat die russische Preßbehörde in einem Zirkular den Blättern die Publikation von Artikeln über die Cholera untersagt.

In der „Wiener Mediz. Wochenschrift" äußert Prof. Dr. Drasche sich über die Epidemie in folgender Weise:

„Die Cholera-Epidemie in Egypten wäre im gegenwärtigen Augenblicke nach dem Gange und Stande der Seuche wohl nur von geringem allgemeinen Interesse, möchte dieselbe nicht gerade jetzt in Alexandrien ihr Haupt erheben. Wie ganz anders aber ist das Verhalten der Krankheit dort im Vergleiche zu den früheren, gleichsam explosiven Seuchenausbrüchen im Nil-Delta! Seit Anfang Juli ereigneten sich schon in Alexandrien vereinzelte Erkrankungs- und Todesfälle an der Cholera — und heute, nach Wochen, sprechen ihr Berichte noch den epidemischen Charakter daselbst ab. Nur allmälig mehren sich trotz der massenhaften Ansammlung von Flüchtlingen aus allen Gegenden Egyptens die Todesfälle, welche bis jetzt nur ein einziges Mal an einem Tage die Zahl von 50 kaum überschritten. Diese so langsame Entwickelung der Epidemie an einem so verkehrsreichen, dicht bevölkerten Platze läßt wohl auf ihr baldiges Ende schließen. Damit dürfte dann auch die Hauptgefahr für Europa abgewendet sein."

— Ueber das Befinden des Grafen Chambord wird der „N. Fr. Presse" aus Frohsdorf berichtet:

Die Stunden des Grafen sind gezählt; allen Anzeichen nach dürfte die Auflösung in allerkürzester Frist erfolgen. Der Verfall der Kräfte ist ein so rapider, daß selbst seine bis nun noch immer auf ein Wunder hoffende Umgebung sich in das voraussichtlich Unvermeidliche ergeben hat. Noch vor kurzer Zeit zeigte sich der Kranke so lebenslustig, daß man sogar an seine Wiederherstellung zu glauben wagte. Vor beiläufig vierzehn Tagen erst ließ er sich eine Musikkapelle aus Neustadt kommen und im Garten vor dem Schlosse lustige Weisen aufspielen. „Wer tanzen kann und will," meinte er lächelnd, „soll tanzen." Um der Belustigung zusehen zu können, ließ er sich auf die Veranda tragen, später unter die Leute Geld vertheilen. Im Aussehen des Patienten ist eine geradezu erschreckende Veränderung eingetreten, er ist zu einem Skelett abgemagert. Der lange Vollbart und das spärliche Haupthaar sind weiß geworden. Selbst wenn der Graf bei Besinnung ist, kann er kaum mehr sprechen, das Schlimmste kann jede Minute eintreten.

Vorgestern Nachmittag wurde folgendes Bulletin ausgegeben:

„So wenig als gestern ist heute Besserung im Zustande des Grafen Chambord zu verzeichnen; Dyspepsie, verhältnißmäßig große Schwäche, auch Gehirn-Erscheinungen leichteren Grades.

Dr. Mayr."

— Fürst Dolgorukow, der Gouverneur von Moskau, wird, wie man hört, demnächst hierher kommen, um seinen Dank für die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens abzustatten, sodann nach Wien reisen, um dem Kaiser für die Verleihung des Großkreuzes des Stephans-Ordens zu danken, und nach seiner darauf erfolgenden Rückkehr seinen Posten, den er lange Jahre hindurch bekleidet, verlassen, um sich in den Ruhestand zurückzuziehen. Dolgorukow ist hochbetagt, er zählt 77 Jahre, und nur der Wunsch, während der Krönungsfeierlichkeiten noch im Amte zu sein, hat ihn veranlaßt, nicht schon früher seinen Dienst zu quittiren. Die Deutschen in Moskau sehen mit Bedauern den Mann aus dem Amte scheiden, der sich Ihrer Interessen vielfach warm angenommen, der selbst in Tagen hochgradiger politischer Erregung seine Objektivität bewahrte und der mit Energie und bestem Willen

Feuilleton.

Der neue Kommis.

Die Hände auf dem Rücken, den Blick starr vor sich hingerichtet, durchwandelte der bekannte Schauspieler Ludwig Devrient die Straßen von Breslau, in welchem er soeben ein Gastspiel gab und bereits an vier Abenden unter stürmischen Beifallsbezeugungen gespielt hatte. Alle Vorübergehenden blickten ihn aufmerksam an. Einer stieß den Andern an und hastig flüsterte man sich zu:

„Das ist Ludwig Devrient — Ludwig Devrient!"

Dieser aber schritt ruhig und gemessen seines Weges, als wüßte er nicht, daß ihm die allgemeine Aufmerksamkeit galt. Er ging quer über den Platz, auf welchem die Messen abgehalten wurden und der auch während dieser Tage mit allerlei Buden, zwischen denen sich die Leute umherdrängten, dicht besetzt war.

Da plötzlich stieß der mit leicht gesenktem Haupt Einherschreitende mit einem Manne zusammen. Er sah auf und schien einen ärgerlichen Ruf ausstoßen zu wollen, aber mit offenem Munde blieb er stehen und starrte verwundert dem kleinen, dürren Mann, welchen er angerannt hatte, ins Gesicht.

Der vor ihm Stehende sah sehr dürftig aus, seine Gesichtszüge aber verriethen den gebildeten Mann

„Krüger!" rief Devrient endlich, „bist Du's wirklich?"

Mit leiser, zitternder Stimme antwortete der Gefragte:

„Ja, Herr Devrient — ich bin's, der Krüger," und tiefe Wehmuth beschattete sein blasses, gefurchtes, kummerbeladenes Gesicht.

„Herr Devrient?!" rief der Meister ärgerlich, „ja bist Du toll geworden? — willst Du mich etwa siezen, weil Du ein bischen — na, ein bischen schäbig aussiehst?"

„Ach, sprechen Sie leise, — die Leute werden aufmerksam."

„So laß Du diese nichtswürdige Siezerei! erzähle mir lieber, wie so Du Dich hier auf dem Markte umhertreibst, — was Deine Frau, Deine Kinder machen und wie's Dir überhaupt geht."

„Ach, wie soll's mir gehen? — Schlecht, sehr schlecht! — Wie Sie mich —"

Devrient sah ihn grimmig an und jener fuhr schnell fort:

„Wie Du mich hier stehst, habe ich Alles, Alles verloren! Mein schönes, blühendes Geschäft ist zu Grunde gegangen. — Die schlechten Zeiten, — ewige Krankheit meiner Frau, die nun ganz gelähmt ist — die vier Kinder — ich selbst nicht gesund und dazu namenloses Unglück . . ."

„Verstehe, verstehe", murmelte Devrient, während herzliches Mitgefühl in seinen seltsam großen, feurigen Augen leuchtete. „Du braver, ehrlicher Kerl, der stets allen Menschen wohl wollte, der für Andere den letzten Rock hergab und mich — mich selbst — in Dessau unzählige Male satt machte — Du mußt noch so was erleben! — Wie ungerecht ist's doch in der Welt und — wie niederträchtig spielt oft das Schicksal! — Doch sage mir — was treibst Du nun?"

Krüger wies auf eine kleine, bescheiden ausgestattete, aber mit Waaren angefüllte Bude und sagte:

„Das ist mein Laden! Ich habe meine letzte Hoffnung auf diese Messe gesetzt. Unter größten Opfern schaffte ich mir die Bude an und glaubte aus den immerhin sehr ansehnlichen Resten meines Posamentier- und Schnittwaaren-Geschäfts noch einiges Kapital schlagen zu können, — aber ach! auch diese Hoffnung scheint eine trügerische gewesen zu sein."

„Du machst schlechte Geschäfte?"

„Beinahe gar keine! — Es sind zu viel äußerlich besser ausgestattete Schnittwaaren-Baden da — auch verstehe ich nicht so richtig zu schreien und anzupreisen, mir ist so beklommen ums Herz — meine Frau und die beiden Jüngsten sind so schwer krank . . ."

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen und schwieg.

Aufs Tiefste gerührt, stand Devrient neben ihm. Er schien in Gedanken versunken zu sein, denn er sprach kein Wort.

„Gäbe es denn kein Mittel, um sein Geschäft in Schwung zu bringen!" murmelte er endlich vor sich hin.

Plötzlich legte er die Hand auf des heruntergekommenen Freundes Schulter.

„Krüger," sagte er, während ein Schein der Freude sein Gesicht erhellte, „ich habe ein Mittel gefunden, um Dein Geschäft hier wieder ein wenig in die Höhe zu bringen."

„Nicht möglich," stotterte der Ueberraschte, „das ist ja gar nicht möglich!"

„Du wirst sehen, daß es möglich ist!" Er zog den erstaunten Freund in eine Ecke dicht hinter der Bude, und fuhr fort:

„Du weißt doch, daß ich gelernter Posamentier bin, haben wir uns doch gerade während meiner Lehrzeit bei Meister Seisel in Potsdam kennen gelernt. — Ich will meine damaligen Mühen heute zu Deinen Gunsten ausbeuten, armer alter Junge — — willst Du für diesen Tag mir den Verkauf Deiner Waaren anvertrauen?"

Der alte Krüger fuhr ordentlich zusammen vor Schreck.

„Wie?" fragte er zitternd, „Sie — Du —?"

„Widersprich nicht! — Oder vertraust Du meinen Kenntnissen nicht? Oho — das verbitt ich mir!"

„Aber — ich weiß doch — Du hast heute Abend zu spielen . . . „Der Kaufmann von Venedig" steht auf dem Zettel —"

„Ach was, Larifari! — Lassen wir heute Theater Theater sein! Lauf hinüber ins Weingeschäft und hole uns einige Flaschen vom Besten herüber — dann will ich das Geschäft übernehmen und Du hast nur dafür zu sorgen, daß die Leute darauf aufmerksam werden, welchen neuen Kommis Du Dir engagirt hast. Vorwärts marsch! — trolle Dich! Sage drüben: „auf Ludwigs Rechnung!"

Er gab dem Freunde einen sanften Stoß und dieser eilte auch wirklich davon.

Dann öffnete Ludwig Devrient die in die Bude führende, nur angelehnte Thüre und trat ein.

Er warf seinen Mantel ab und sah sich um, unterwarf die Elle einer genauen Prüfung, musterte die vielen umherstehenden Kartons und sprach dann vor sich hin:

„Na, ich denke, 's wird sich machen. Vielleicht war Vaters Einfall, mich zum Posamentier zu stempeln, doch zu Etwas gut."

Wie erstaunte Krüger, als er, mit zwei Flaschen Wein im Arm zurückkehrend, eine gutsituirt aussehende Dame an seiner Bude stehen sah, welcher Devrient soeben ein Dutzend Hemdenknöpfe in die Hand zählte . . .

„Er thut's wirklich!" rief der Alte, außer sich vor freudiger Erregung, während Devrient in demselben Augenblicke zu der ihn unausgesetzt mit seltsamen Blicken ansehenden Käuferin sagte:

„Weiß schon, warum die schöne Madame mich so auffällig mustert! Ja ja, Sie täuschen sich nicht, ich bin Ludwig Devrient, der Jugendfreund vom Besitzer dieses reellen Geschäfts . . . Ich habe die Schauspielerei satt . . . ich will mir was Anderes suchen und habe gleich 'ne Stelle als Kommis bei meinem Freunde-angenommen. — Noch etwas gefällig?"

(Schluß folgt.)

persönliche Liebenswürdigkeit und freundliches Wesen verband. Ueber Do'gorukow's Nachfolger sind noch keine Bestimmungen getroffen.

Ausland.

Paris, 19. August. Die portugiesische Korvette „Africain“ hat in der letzten Nacht 104 spanische Flüchtlinge in Cherbourg ausgeschifft. Ferner sind etwa 300 in Montauban internirt und etwa 200 werden in verschiedenen Grenzorten provisorisch festgehalten. Der „National“ meldet, eine große Anzahl dieser Flüchtlinge habe bereits verlangt, in die französische Fremdenlegion einzutreten, so daß erwogen wird, ein neues Bataillon zu bilden, in welches jene eingereiht werden sollen. Die Oppositionspresse polemisirt gegen den Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour. Derselbe hat, wie ihm vorgeworfen wird, auf die Reklamationen des spanischen Botschafters betreffs Zorilla's geantwortet, die Betheiligung desselben am Aufstande scheine ihm nicht hinreichend erwiesen, weshalb er sich augenblicklich noch nicht über eventuelle Beschlüsse hinsichtlich Zorilla's aussprechen könne, anstatt entschieden jede Erörterung der Frage zurückzuweisen.

Petersburg, 14. August. Mit welchem Maße man Katkow auch messen mag, selbst seine Feinde müssen zugeben, daß er keiner jener gewöhnlichen Kläffer ist, die nur, um Geräusch zu machen, Mond und Sterne, anständige Menschen und ihresgleichen anbellen. Wir haben uns seit dem Regierungsantritt Alexanders III. häufig genug überzeugen können, daß trotz aller gegentheiligen Versicherungen Katkow mit der Regierung enge Fühlung hält; ich erinnere nur an den Sturz Ignatiews, der durch drei oder vier Artikel der „Moskowski Wedomosti“ eingeleitet wurde, während noch kein Mensch daran dachte, daß der „populäre“ Minister bereits ausgewirthschaftet haben könnte. Nun braucht man zwar nicht jede griesgrämliche Nergelei des Moskauer Publizisten wie ein Orakel aus geweihtem Munde aufzufassen, denn an Galle und Leidenschaftlichkeit ist leider auch bei ihm kein Mangel, wenn Katkow aber wiederholt auf eine Sache zurückkommt und sie seinen Lesern in erschöpfender Weise vorführt, so kann man versichert sein, daß dann dahinter mehr steckt als eine bloße redaktionelle Kannegießerei. Die Wedomosti haben zur Zeit gegen Serbien, oder richtiger ausgedrückt, gegen Milan I. Obrenowitsch Front gemacht. Schon ein Dutzend Mal hat die „Mosk. Zeitung“ dem ungefügigen König den Text mehr oder minder derb gelesen, die letzten Ausfälle des Blattes aber gegen den „Vasallen Oesterreichs“ waren so giftig und so persönlich, daß man sich des Gedankens kaum entschlagen kann, Rußland habe bei der jüngsten montenegrischen Heirath die Rolle eines sehr sonderbaren Brautwerbers gespielt. Die Verbindung eines Karageorgewitsch mit der Tochter des Czernagorzenfürsten muß zwischen diesem und den Obrenowitsch ein Bruch für immer hervorrufen. Fürst Nikita würde sich schwerlich getrauen, auf eigene Faust hin einen so dummen Streich zu begehen, sich die Feindschaft Oesterreichs zuzuziehen, gegen welches hier unter den feierlichen Klängen eines Hochzeitsmarsches „schwarzer Peter“ gespielt werden soll. Die gar merkwürdige Heirath muß von einem Jünger der Schule Ignatiews oder von ihm selbst ausgeheckt worden sein, denn es ist das schönste Intriguenspiel, welches orientalische Verschlagenheit jemals hätte ersinnen können. Und dabei so billig. Peter Karageorgewitsch bekommt seine Prinzessin Zorka mit ein paar Millionen aus Väterchens Schatzkammer, um standesgemäß leben und ein wenig konspiriren zu können, und dann geht die Sache ganz von selbst. Große Feindschaft zwischen Sr. neugeschaffenen serbischen Majestät, die ohnehin kein allzugroßes Selbstvertrauen besitzt, und dem montenegrinischen Fürstenhause, innigerer Anschluß des letztern an Rußland, Serbiens an Oesterreich und natürlich vollständiger Bruch mit Rußland. Peter Karageorgewitsch hat Aussicht, einmal König von Serbien zu werden, und die ohnehin nicht schwache Partei seiner Anhänger wird in dem Maße wachsen, als sich Milan an das katholische Oesterreich anschließt. Der jetzige König aber würde dann das Schicksal seines Vaters zu befürchten haben, der im Parke von Topcidere unter den Händen von Meuchelmördern verblutete, denn so menschlich wie die Rumänen, die ihren Kusa aus dem Bette holten und einfach über die Grenze jagten, dürften die Serben schwerlich sein. Man würde wohl unter solchen Umständen das Verbrechen einem „Fehler“ vorziehen. Was auch Allerwelts Offiziöse, wie die „Politische Korrespondenz“ und andere, über die eheliche Verbindung zwischen dem serbischen Kronprätendenten und der Montenegrinerin schreiben mögen, das werden sie doch wohl nicht behaupten wollen, daß Milans Dankbarkeit gegen Rußland und die Sicherheit seines Thrones dadurch erhöht werden. Der eine Krone anstrebt, gewinnt in den Augen seiner Partei eine ganz andere Bedeutung, wenn er, plötzlich aus seinem Dunkel hervorgezogen, mit der Tochter eines regierenden Hauses vermählt und von einer Großmacht moralisch unterstützt wird. Das alles ist bei Peter Karageorgewitsch der Fall. Und die Absicht, welche diesen Nimbus um seine Person hüllt, erscheint um so auffälliger, als es keinem Menschen ein Geheimniß ist, daß Milans Königskrone für die Preisgebung der „großserbischen“ Pläne — der Utopie des ganzen Landes — kein Gegengewicht bei seinen Unterthanen bietet. Umsomehr aber ist Milan durch die Heirath in Cettinje auf Oesterreich angewiesen.

Provinzielles.

Stettin, 21. August. Bezüglich der Stellung der einjährig-freiwilligen Militärärzte sind neuerdings, um Irrungen entgegenzutreten, folgende Bestimmungen in Erinnerung gebracht worden. Die auf den Universitäten ausgebildeten Mediziner, welche ihre allgemeine Dienstverpflichtung als Einjährig-Freiwillige mit der Waffe abgeleistet haben und in den Beurlaubtenstand übergetreten sind, können nach Absolvirung der Staatsprüfung jederzeit bei dem Generalarzt des betreffenden Armeekorps ihre Ernennung zum Unterarzt des Beurlaubtenstandes in Antrag bringen. Ob diesem Antrage stattzugeben, richtet sich wesentlich nach den Zeugnissen, welche der betreffende Mediziner in seinem aktiven Militärverhältniß erworben hat. Die Unter-Aerzte des Beurlaubtenstandes können das für die Wahl zum Assistenzarzt erforderliche Zeugniß des Regiments- rc. Arztes entweder bei einer in Folge Dienstverpflichtung stattgehabten Einziehung oder durch eine freiwillige sechswöchige Dienstleistung erwerben, welch letztere sich auch unmittelbar an die Ableistung des Einjährig-Freiwilligendienstes anreihen kann.

— Nachdem es zur Kenntniß des Ministers des Innern gekommen ist, daß beim Vergraben gefallenen Viehs nicht in der vorgeschriebenen Weise verfahren wird, hat derselbe die Regierungsbehörden veranlaßt, die Befolgung der deshalb gegebenen Vorschriften zu erzwingen und die Uebertreter zur Strafe ziehen zu lassen. Es hat sich nämlich ergeben, daß verschiedentlich die Leichname auf den Schindangern in höchst leichtfertiger Weise verscharrt, nur mit einer leichten Rasenschicht bedeckt, ja, theilweise noch sichtbar vorgefunden worden sind. Hierdurch entsteht aber, besonders in der heißen Jahreszeit, die Gefahr, daß durch Fliegen oder andere Insekten von den Leichen des gefallenen Viehs Leichengift auf Menschen übertragen wird.

— Die vom Pastor Woltersdorf aus Greifswald am Sarge des verst. Archidiakonus Schiffmann gehaltene Rede, sowie das von Herrn Diakonus Pauli am Grabe gesprochene Gebet ist jetzt im Druck erschienen und zum Preise von 50 Pfg. in der Buchhandlung von Fr. Nagel zu haben. Der Ertrag ist für die Schiffmann-Stiftung bestimmt. Gleichzeitig wollen wir nicht unterlassen, Freunde des beliebten verstorbenen Kanzelredners darauf aufmerksam zu machen, daß Herr Professor Ed. Luerßen in Berlin eine Büste des Verstorbenen modellirt hat, welche porträtähnlich gelungen ist. Die Subskriptionsliste auf dieselbe liegt in der Kunsthandlung von Lehmann & Schreiber aus, auch ist in dem Schaufenster der genannten Handlung eine der Büsten ausgestellt.

— Um den vielfachen Wünschen Derjenigen zu entsprechen, welche wegen Mangel an Platz neulich keinen Eintritt mehr erlangen konnten, wird die große Ausstattungs-Operette „Die Afrikareise“ von F. v. Suppé heute Abend noch einmal zu halben Preisen (Parquet 50 Pf., 1. Rang 75 Pf.) im „Bellevue-Theater“ in Szene gesetzt.

— Dem Pionier Kuntz vom pommerschen Pionier-Bataillon Nr. 2 ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

— Mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 31. Juli d. J. ist bestimmt worden, daß das 2. Bataillon 4. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 21 zum 1. April 1884 von Bromberg nach Thorn zu verlegen ist.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent.“ Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Afrikareise.“ Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten.

Die deutsche Reichsfechtschule.

Der Verlag des bekannten Volkskalenders des „Lahrer hinkenden Boten“ hatte, eine Geschäftsreklame mit einem humanen Zweck verbindend, seit längeren Jahren bereits von jedem abgesetzten Kalender einen gewissen minimalen Betrag für die Erbauung und Erhaltung eines Waisenhauses für Kinder jeder Konfession, jeden Standes rc. bestimmt, welches unter dem Namen „Deutsches Reichswaisenhaus“ in oder bei Lahr erstehen sollte um der öffentlichen Waisenpflege anhaftende Mängel ausgleichen zu helfen.

Der Erfolg der Sammlungen des „Lahrer Hinkenden“ war materiell kein großer, denn 1880 waren erst 6389 M. 69 Pf. für diesen Waisenfonds disponibel. Eine ganz andere Gestalt bekam die Sache aber, als in Magdeburg im Oktober 1880 eine Anzahl von Männern zusammentraten und unter dem Namen „Deutsche Reichsfechtschule“ einen Verein für das ganze deutsche Vaterland begründeten, dessen Zweck es ist, durch Sammlung freiwilliger Beiträge unter fröhlichen Leuten einen Fonds zusammenzubringen zur Errichtung, Ausstattung und Unterhaltung von Waisenhäusern im deutschen Reich, dessen erstes in Lahr errichtet werden soll. Die am 13. Oktober 1880 in Magdeburg errichtete „Deutsche Reichsfechtschule“ hat einen ganz unerwarteten Aufschwung genommen und zeigte, wie gesund die Idee war, unter den Fröhlichen für die Trübsal Tragenden ein Scherflein als freiwillige Steuer zu fordern. Magdeburg steht heute an der Spitze der ganzen Sache als „Ober-Reichsfechtschule“, ihm haben sich als Tochterschulen in Deutschland 15,800 Fechtschulen angeschlossen, aber nicht in Deutschland allein, in Paris, Petersburg, London, Wien, überhaupt in Oesterreich, in Philadelphia, New-York, Boston, Melbourne, Adelaide, Valparaiso rc. rc. bestehen Reichsfechtschulen und täglich bilden sich neue. Jetzt umfassen sämmtliche Fechtschulen 384,410 Fechtschüler, von denen auf die 2011 Berliner Schulen 45,000 entfallen.

Was nun die materiellen Erfolge für den in's Auge gefaßten humanen Zweck anbetrifft, so muß man dieselben großartige nennen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt nur 30 Pf. pro Jahr, was bei Festen, Familienereignissen rc. zusammengefochten wird, geht doch meist Nickelweise ein; außerdem werden Zigarrenabschnitte, Briefmarken, Korke, gebrauchte Stahlfedern rc., kurz lauter einzeln werthlose, in Mengen zusammengebracht aber werthvolle Dinge gesammelt, und auf diesen Nickel- und Pfennig-, ja Hundertel-Pfennigsammlungen hat so großer Segen geruht und ist mit solchem Eifer gefochten worden, daß bereits 110,000 M. (inkl. der erwachsenen Zinsen) nach Lahr abgeliefert sind und ferner 32,184 M. bereits in Staatspapieren zur Disposition des Verwaltungsrathes in Magdeburg stehen. Mit diesen 110,000 M., zuzüglich der vom Lahrer Boten zur Disposition gestellten 13,000 M., ist nun in Lahr die Villa eines verstorbenen Rentiers Fallenstein aus Bremen für den billigen Preis von 40,000 M. erworben worden, um zum ersten deutschen Reichswaisenhause für 100 Kinder umgebaut zu werden. Den Umbau veranschlagt man auf 20,000 M. und ebenso hoch den jährlichen Geldbedarf, indem für jedes Kind nur 200 M. angenommen worden, da in vielen Fällen Gemeinden und Angehörige einen Erziehungsbeitrag leisten werden. Man denkt nun den Bedarf für Lahr aus den laufenden Einnahmen zu entnehmen, soweit er nicht bereits durch die dorthin gegebenen Kapitalien gedeckt ist, den Grundfonds allmälig zu verstärken; glaubt aber, da man die jährlich zu erwartende Einnahme auf 120—150,000 Mk. veranschlagt, bereits jetzt an die Errichtung anderer Waisenpflegestätten denken zu können. Da seit dem 1. April d. J. in Magdeburg über 40,000 Mk. abgeliefert sind, und da zu derselben Zeit an Ausständen in den Fechtschulen an Beiträgen und für gelieferte Materialien 80,000 Mk. kreditirt waren, scheint der Anschlag einer jährlichen Einnahme in genannter Höhe wohl gerechtfertigt. Aus derselben wird nun in erster Linie die gegen Lahr übernommene Verpflichtung zu decken sein, dann wird an die Erbauung anderer Waisenhäuser und zwar unter gleichzeitiger Verwendung der Einnahmen zur Dotirung des Grundstocks derselben und zum Bau, zur Erhaltung von Waisen geschritten werden müssen, so daß in allerkürzester Zeit bereits die Reichsfechtschule mit nach Außen sichtbaren Erfolgen ihrer Fechtthätigkeit hervortreten wird. In Lahr hätte das Waisenhaus für 100 Kinder in diesem Herbste eröffnet werden können; da jedoch zwischen dem Lahrer Verwaltungsrathe und dem Magdeburger Oberfechtschulausschusse augenblicklich Meinungsverschiedenheiten in Nebenpunkten bestehen, hat die Eröffnung leider noch hinausgeschoben werden müssen. Daß die Verwaltung der Reichsfechtschule durch die Zentralstelle in Magdeburg keine Kleinigkeit ist (täglich gehen über 100 Postsendungen ein), daß sie die ganze Kraft der Männer, die ihre Muße dieser Idee gewidmet haben, vor Allem des Reichsfechtvaters Statermann erfordert, daß auch die Vorstandschaften der Fechtschulen und Verbände keine Sinekuren sind, liegt wohl auf der Hand. Man denkt daher jetzt an eine Dezentralisation durch Bildung von Provinzialverbänden, die unter gewisser Selbstständigkeit zwischen den Fechtschulen und Lokalverbänden und der Reichs-Oberfechtschule vermitteln sollen, zugleich die geeigneten Instanzen für Auswahl der zu verpflegenden Kinder, Verwaltung der geschaffenen Anstalten rc. bilden dürften. Wie ist es nun möglich geworden in so kurzer Zeit, so überraschende Erfolge zu erzielen? Vor Allem durch die Thätigkeit der Frauen und Kinder; die eifrigsten Fechtschüler, Fechtmeister und Oberfechtmeisterinnen, sind Frauen, Jungfrauen und Kinder, die nicht müde werden, für die gute Sache die Hand offen zu halten, bei den Festen, Sitzungen rc. der Fechtschulen selbst sowohl, als bei jeder anderen fröhlichen Gelegenheit, ein Scherflein für die Armen zu fordern. Ein hohes und werthvolles ethisches Moment liegt darin, bei fröhlichem Feste dem Fröhlichen durch eine von der gefaßten Idee begeisterten deutschen Frau ein: „Gedenke der Noth“ zurufen zu lassen; nicht minder aber ist es ethisch und pädagogisch hochbedeutend, Kindern vor ihren sichtlichen Augen zu zeigen, welche Erfolge Sparsamkeit im Kleinen, Sammeln scheinbar werthloser Gegenstände durch zahllose treue Hände zu erzielen vermag.

Wie das Interesse für die deutsche Reichsfechtschule auch in den höchsten Kreisen getheilt wird, beweist der Umstand, daß sowohl der Fürst Günther von Schwarzburg-Sondershausen durch die von ihm begründete Fechtschule Nr. 12,539 sich in die Reihen der „Fechtmeister“ gestellt hat, als auch daß der Großherzog von Baden ganz neuerdings einen Beitrag von 400 Mk. zu den Sammelgeldern für Gründung des ersten deutschen Reichs-Waisenhauses in Lahr zu bewilligen geruht hat.

Daß jede kirchliche, politische oder sonstige Parteitendenz der Fechtschulsache fern steht und fern bleiben muß, ist selbstverständlich; wohlthuend ist es, in heutiger parteizerklüfteter Zeit deutsche Frauen, Männer und Kinder aller Bekenntnisse, aller Lebensstellungen, vom regierenden Fürsten bis zum einfachen Arbeiter herab, aller Altersstufen, aller Parteien sich zu einem so schönen Zweck die Hand reichen zu sehen. Möge fernerer Erfolg ihre Liebe lohnen.

Vermischtes.

— (Bahnhofsszene in einem „jemiethlichen“ sächsischen Badeörtchen.) Eine Berliner Dame entsteigt einem Kupee zweiter Klasse, verwickelt sich in ihre Jupe und wäre fast das Trittbrett hinabgestürzt, wenn nicht ein freundlicher wohlbeleibter Rentier aus dem Städtchen, der daneben stand, sie aufgefangen hätte. Die Dame macht dem dicken rettenden Engel ihr Kompliment und dieser erwidert behaglich schmunzelnd: „Ja, wer würde denn nu jetzt alle vier Eisen in die Luft strecken, wenn ich nu nich zugesprungen wer?“

— (Eine verunglückte Seiltänzerin.) Au Karlsbad wird unterm 16. d. die nachstehend erzählte Schreckensszene gemeldet: Die Seiltänzerin Fräulein Josephine, eine junge blühende Dame, produzirte sich heute Abends auf dem Platze nächst dem Schützenhaus auf dem 50 Fuß hohen Thurmseile. Sie hatte unter ungeheurem Beifall der Menge ihre Produktionen mit größter Präzision eben beendet und wollte gerade das Seil verlassen, als dasselbe plötzlich riß und die Dame mit gellendem Aufschrei in die Tiefe stürzte. Das Gerüst stürzte gleichzeitig zusammen und man glaubte, die Unglückliche sei unter den schweren Balken begraben. Glücklicherweise fielen die Balken seitwärts, aber nichtsdestoweniger war Frl. Josephine bewußtlos. Sofortige ärztliche Hilfe brachte sie wieder zum Bewußtsein, doch scheint sie eine innerliche Verletzung erlitten zu haben. Das Publikum war in größter Aufregung, viele Damen wurden ohnmächtig. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus überführt.

— (Die Audienz des Herrn Dechanten von Mihalyi.) Auf einem Balle zu Kapuvar geschah es, erzählt „Nemzet“, daß zwei flotte Offiziere, ein Rittmeister und ein Oberlieutenant des nämlichen Regiments in den Bann einer Ballschönen geriethen. Sie tanzte bald mit dem Einen, bald mit dem Andern; Keinem wollte es gelingen, den Andern aus der Gunst der Schönen zu verdrängen. Gegen Tagesanbruch fiel es dem Rittmeister ein, daß die Eskadron zum Exerzieren geführt werden müsse. Er rief, kurz entschlossen, seinem Rivalen zu: „Herr Oberlieutenant! Führen Sie die Eskadron zum Exerzieren!“ Der Oberlieutenant erbleicht, aber er muß dem Befehle gehorchen. Er entfernt sich, kann es sich aber nicht versagen, unterwegs das Vorgehen des Rittmeisters mit einigen starken Ausdrücken zu bezeichnen. Diese Ausdrücke wurden verrathen. Der Oberlieutenant wurde vor das Militärgericht zitirt und zu 5 Tagen Arrest verurtheilt. Der Verurtheilte appellirte, aber nur zu seinem Unglück, denn die höhere Instanz verurtheilte ihn zur Degradation zum Gemeinen. Der unglückliche Oberlieutenant findet nicht die Kraft, sein trauriges Geschick seiner Mutter bekannt zu geben und wendet sich zu diesem Behufe an den Dechanten von Mihalyi, Ignez Takacs Ehrwürden. „Ist denn da keine Hilfe mehr möglich?“ fragt der wackere Dechant. — „Nein, keine Hilfe“ — „Und Se. Majestät der König?“ — „Ich habe keine Verdienste, die mich der Allerhöchsten Gnade würdig machen würden.“ — „Schreiben Sie das Majestätsgesuch; ich habe in Wien einen Protektor, der wird mir bei Sr. Majestät eine Audienz verschaffen.“ Der Protektor war Hofrath Papay, bei dem unser Dechant sich richtig einfand. „Ist der arme Mensch Ihr Verwandter?“ fragte der Hofrath. — „Durchaus nicht; er ist ja ein Böhm'.“ Der Dechant kam zur Audienz. Se. Majestät übernahm das Gesuch und sagte: „Das wird schwer gehen.“ — „Warum sollte es schwer gehen, Majestät? Ich weiß ja auch, was Reglement ist beim Militär, denn ich war im Jahre 1848 bei den Bocskay-Husaren. Wenn Eure Majestät wollen, geht Alles.“ — „Nun, wir wollen sehen“ — mit diesen Worten schloß Se. Majestät die Audienz. Acht Tage später gelangte der Befehl an das Regiment, daß der Oberlieutenant X in seinen Rang zu restituiren ist. Am folgenden Tage erschien das ganze Offizierkorps mit dem Obersten an der Spitze en pleine parade bei dem Herrn Dechanten, um seine Aufwartung zu machen.

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, 20. August. Der König von Rumänien wohnte heute früh 7 Uhr dem Exerzieren des 1. Garde-Regiments und des Regiments der Gardes-du-Corps auf dem Bornstedter Felde bei. Prinz Wilhelm hatte den König aus dem Orangeriegebäude abgeholt und denselben nach dem Exerzierplatz begleitet. Eine halbe Stunde später traf Se. Majestät der Kaiser zur Besichtigung der Regimenter ein. Morgen begiebt sich der König nach Berlin.

Hamburg, 10. August. Der Dampfer „Pola“ mit der österreichischen Nordpol-Expedition traf heute Nachmittag im hiesigen Hafen ein und wird, wie es heißt, einige Tage hier verbleiben.

Darmstadt, 20. August. Se. kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz traf heute früh hier ein und stieg sofort am Bahnhofe mit dem Großherzog zu Pferde, um auf dem nahen Exerzierplatze die Truppen der Garnison zu besichtigen. Um 10 Uhr fuhren die Herrschaften nach dem Schlosse. Zu Ehren des hohen Gastes ist die Stadt festlich geschmückt. Das Wetter ist prachtvoll.

München, 19. August. Der König hat den Kommandeur des ersten Armeekorps, Freiherrn von Horn, anläßlich des 50jährigen Dienstjubiläums zum General der Infanterie ernannt.

Bern, 20. August. Bei den gestrigen Stichwahlen für den Berner Verfassungsrath wurden 21 Liberale und 9 Konservative gewählt, die liberale Majorität des Verfassungsrathes besteht nunmehr aus nahezu zwei Drittel aller Mitglieder.

Paris, 20. August. Von den gestern vorgenommenen Stichwahlen zu den Generalräthen sind bis jetzt 128 bekannt, es wurden 103 Republikaner und 25 Konservative gewählt, die Republikaner haben 16, die Konservativen 6 neue Sitze gewonnen. Unter den Gewählten befindet sich der Unterstaatssekretär Logerotte, nicht gewählt wurden die Deputirten Janvier de la Motte und Cavaignac.

Belgrad, 19. August. Der König ist nach Wien abgereist. Während seiner Abwesenheit wird die Regierung von dem Ministerrath geführt.

London, 19. August. Das Unterhaus hat in seiner bis heute früh $2^1/_2$ Uhr dauernden Sitzung die Einzelberathung des Ausgabebudgets erledigt und die irische Tramwaybill in 3. Lesung angenommen.